

EuroJournal

Mühlviertel – Böhmerwald



Ochs und Esel

Wissenschaftsrätsel: Wo lag Joviacum?

Das ehemalige evangelische Pfarrhaus in Kefermarkt

Kultur + Marketing

Der Maler Max Weiler gehört zu den ganz Großen in Österreich. Mit der Ausstellung „Max Weiler, Zeichnung und Malerei auf Papier. 1927 - 2000“ geht das Museumsjahr in Oberösterreich positiv zu Ende. Somit wird das Jahr 2000 mit dem Rückblick auf das Werk eines Künstlers beendet, der - 1910 geboren beinahe das ganze 20. Jahrhundert durchlaufen und mitgeprägt hat.

Im Landesmuseum sind Werke, die bisher noch nicht in der Öffentlichkeit gezeigt wurden, zu sehen. Gerade diese Ausstellung zeigt, daß Kunst und Kultur in Oberösterreich einen großen Stellenwert haben. Gab es 1950 noch einen Knalleffekt, als Max Weiler sein Altarbild in der Friedenskirche in Linz der Öffentlichkeit vorstellte, so ist dieses Werk heute anerkannt und akzeptiert.

Das Ergebnis der Volksabstimmung wegen des Musiktheaters zeigt, daß wir unser Kulturmarketing zu verstärken haben. Das Land Oberösterreich verfügt über zahlreiche Kunstschatze und Kunstobjekte. Wir müssen auch die künstlerischen und innovativen Leistungen der Menschen im Lande selbstbewußter darstellen. Wir müssen verdeutlichen, welchen großen Stellenwert Kunst und Kultur für Oberösterreich haben. So kam Max Weiler 1950 nach Oberösterreich und fand hier ein Refugium und ein positives Klima für seine Arbeiten vor.

Um dieses günstige Umfeld für Kunst und Kultur auch in der Öffentlichkeit darzustellen, werden wir im nächsten Jahr vermehrt Informationsarbeit leisten. Ich begrüße jede Initiative, die in diesem Bereich zur Bewußtseinsbildung beiträgt, und so gratuliere ich zur Herausgabe des EuroJournal, einer Zeitschrift, die durch ihre Gratisverteilung jedem, ohne extra Kosten, den Zugang zu Informationen aus Kunst, Kultur, Regionalgeschichte, Wirtschaft und Innovation ermöglicht.

Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

Autoren:

Günther Fischer, Julbach
Dr. Edith Frimmel, Kefermarkt
Ing. Werner Lugs, Neuzeug
Fritz A. Pfaffl, Zwiesel
Heinrich Pfoser, Nebelberg
Dr. Thomas Schwierz, Eidenberg
Volker Stutzer, Untergriesbach
Konsulent Alfred Weihtrager, Schenkenfelden
Mag. Walter Wöss, Julbach

EuroJournal Mühlviertel-Böhmerwald
Heft 4/2000
Preis ÖS 40,-
Porto ÖS 10,-
Auflage: 10.000

Herausgeber: Kultur Plus,
Interessengemeinschaft für Regional-, Kultur-
und Tourismusentwicklung.
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30

Medieninhaber: Mag. Elisabeth Schiffkorn

Redaktionsgemeinschaft:
Arnold Blöchl – Volksmusik
Vizebürgermeister Karl Furtlehner –
Tourismusregion Mühlviertel
Kons. Christian Hager – Verkehr und Technik
Arch. Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns –
Regionalgeschichte
Mag. Elisabeth Schiffkorn – Volkskunde
Dr. Christine Schwanzar – Archäologie
Mag. Edda Seidl-Reiter – Bildende Kunst
Dr. Herbert Vorbach – Literatur

Einzelheftpreis: öS 40,-
Jahresabonnement: 4 Hefte, ÖS 150,-
Auslandsabonnement: ÖS 200,-
inclusive Porto
Bankverbindung: OÖ. Landesbank HYPO
BLZ: 54000, Konto Nr.: 0000243063
Abonnementbestellung und
Nachbestellung:
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
Druck: Gutenberg-Werbering Ges.m.b.H.,
Anastasio-Grün-Str. 6, A-4020 Linz

Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht.
Für unaufgeforderte Manuskripte und Fotos
wird keine Haftung übernommen.

Titelfoto: Max Weiler, Fresko in der Friedens-
kirche in Linz/Urfahr. Apokalypse des Johan-
nes, 1951, Foto: OÖ. Landesmuseum

P.b.b.
Schloß Wildberg Extrapost, Folge 9/2000
Hrsg.: Kulturverein Schloß Wildberg,
A-4202 Kirchschlag
Verlagspostamt: A-4020 Linz

Diese Ausgabe wurde cofinanziert vom
Europäischen Fonds für regionale Ent-
wicklung und vom Land OÖ.

Inhalt

Ochs und Esel

Ochs und Esel sind uns als Krippenfiguren von Kindheit an vertraut. Sie gehören zu jeder Krippe und wären gar nicht wegzudenken. Weniger vertraut ist uns jedoch der Hintergrund, wie die beiden „frommen Tiere“ zu solcher Ehre kommen

..... S 4

Rauhnachtssingen in Nebelberg

Seit 10 Jahren finden diese Brauchtumstage statt

..... S 9

Kindergarten in Julbach:

Ökologische Optimierung eines öffentlichen Gebäudes

Der Juewegger Dud'n

Nach 10 Jahren erfolgreicher Sammeltätigkeit sind die Arbeiten am „Julbacher Dud'n“ in der Abschlußphase

..... S 10

Das ehemalige evangelische Pfarrhaus in Kefermarkt

Die Bevölkerung von Kefermarkt bezeichnet diesen Renaissancebau etwas oberhalb der Kirche jetzt noch als „Hagerhaus“

..... S 13

„Schlehreuther Weihnacht“

Eine Schmugglergeschichte aus dem Bayerischen Wald

..... S 14

Wo lag Joviacum?

Diese Gleichsetzung vom römerzeitlichen Kastell Schlögen mit Joviacum wurde erstmals 1839 von J. Gaisberger und in weiterer Folge von Th. Mommsen übernommen

..... S 16

Granit und Gneis - die Bausteine des Mühlviertels

Die Gesteinskunde bezeichnet diese kristallinen Gesteinsserien einer „großräumigen Böhmisches Masse zugehörig“ und sie werden als Teileinheit, als „Moldanubikum“ bezeichnet.

..... S 20

Der Geologe Hermann Veit Graber

Hermann Veit Graber veröffentlichte zwölf Aufsätze in internationalen Fachzeitschriften über seine gesteinskundlichen Untersuchungen im Mühlviertel und im Unteren Bayerischen Wald

..... S 21

GUTENBERG!

IHR VERLÄSSLICHER DRUCKPARTNER

4021 LINZ, ANASTASIUS-GRÜN-STRASSE 6

TEL. 0732-6962, FAX 0732-6962-250

ISDN 0732-654218

E-MAIL: OFFICE@GUTENBERG-LINZ.CO.AT

BOGEN OFFSET • ROLLEN OFFSET

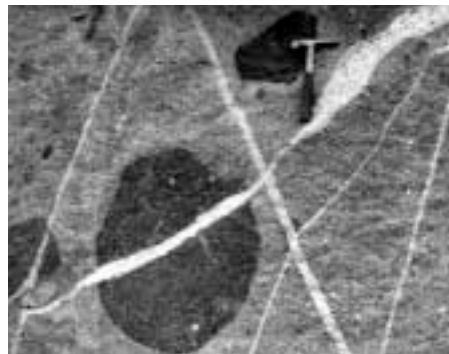
Granit und Gneis - die Bausteine des Mühlviertels

Ein Blick auf die Geologische Karte des Mühlviertels, die 1968 von Dr. Gerhard Fuchs und Dr. Otto Thiele und Mitarbeitern der Geologischen Bundesanstalt in Wien herausgegeben wurde, zeigt uns die Vielgestaltigkeit der Steine des Felsuntergrundes auf.

Die Gesteinskunde bezeichnet diese kristallinen Gesteinsserien einer „großräumigen Böhmisches Masse zugehörig“ und sie werden als Teileinheit, als „Moldanubikum“ bezeichnet. Das soll aussagen, daß zwischen Donau im Westen und Süden und der Moldau im Nordosten nur gleichartige Gesteine vorkommen.

Die ersten systematischen Forschungsarbeiten stammen aus dem Gründerjahr 1849 der k. u. k. Geologischen Reichsanstalt in Wien. Damals wurde das Gebiet nördlich der Donau von Dr. Karl Peters bearbeitet, der später von 1864 bis 1882 Professor an der Universität Graz war. In seinen wissenschaftlichen Abhandlungen, erschienen 1852 und 1853, unterschied Peters drei Varietäten von Granit, häufige Übergänge von Gneis zu unregelmäßig grobkörnigen porphyrtigen Graniten, und verschiedene Gneisgesteine.

Die großen Talzüge verlaufen in tektonischen Störungslinien, das ergaben ab 1927 die Arbeiten von H. V. Graber, der später einer der rührigsten Durchforscher des westlichen Mühlviertels werden sollte.



Feinkörniger Granit mit dunklen Dioriteinschlüssen wird von hellen jüngeren Abtiggängen durchsetzt

Graber wies darauf hin, daß die großen Talzüge in tektonischen Störungslinien verlaufen, so der Haselgraben und die Rodlstörung. Weiters die Pfahlstörungszone, die von Schwarzenberg am Böhmerwald bis nach Oberneukirchen reicht und der Donaudurchbruch von Engelhartzell bis Passau in Bayern.

Die „Perlgneise“

Die Gneise sind mit einem Alter von zirka 640 Millionen Jahren die ältesten und am weitesten verbreiteten Gesteine des Mühlviertels. Hauptsächlich handelt es sich dabei um sogenannte „Perlgneise“, die sich von Kappel an der Landesgrenze zum Bayerischen Wald bis nach Urfahr an der Donau erstrecken. Millimetergroße weiße Feldspatrundlinge sind die namensgebenden „Perlen“ in der dunklen Grundmasse von Eisenglimmer und Quarz. Diese Perlgneise sind keine ausgesprochenen Werksteine, sie treten höchstens als Findlinge im Acker oder als Felsblöcke an den Berghängen auf und eignen sich nur als Wegeschotter oder zum Aufmauern von landwirtschaftlichen Gebäuden. Grobkorngneise kommen vielfach westlich der Rodlstörung vor.

Von den Perlgneisen unterscheiden sie sich durch ihre Grobkörnigkeit, die durch oft mehrere Zentimeter große Kalifeldspate hervorgerufen wird.



Granit mit eingeschlossenen großen weißen Feldspatkristallen

Fotos: Fritz A. Pfaffl

Rohstoff für die Glaserzeugung

Auf den Bereich des Böhmerwaldes ist das Auftreten von Glimmerschiefern und Glimmergneisen mit roten Granatkörnern beschränkt. Dazwischen sind graue, fettigglänzende Quarzite und bläulichgraue abgerundete Kalksilikatfelse eingelagert. Aber auch reine Quarzadern kommen in den Gesteinsserien des Böhmerwaldes vor. Sie stellten die für die alten Glashütten notwendigen Schmelzquarz-Rohstoffe dar. In früheren Jahrhunderten sammelten die Glasmacher den Quarz als Kieselsteine aus den Bächen oder als Findling aus den Äckern auf.

Material für Sensenwetzsteine

Im oberen Großen Mühlthal bei Haslach und Waxenberg zeichnen Schiefergneise den Verlauf einer Pfahlstörungszone nach. Diese, vom Bayerischen Wald herkommend, zeigt auf eine Länge von 150 Kilometern bei den Städten Freyung, Regen und Viechtach hochaufragende Quarzfelstürme in der Landschaft. Diese Pfahlschiefer (Schiefergneise) sind vor zirka 250 Millionen Jahren durch Erdbeben entstanden. Mancherorts hat man früher diese sehr feinschiefrigen Gesteine auch als Sensenwetzsteine verwendet.

Typisch für die herbe Landschaft des Mühlviertels sind die vielen Hügel aus Granit im Untergrund. Die Geolo-

gie hat die einzelnen Gesteinstypen nach ihrem Körnigkeitsgrad und dem Chemismus und nach der Örtlichkeit des Hauptvorkommens als Sulzberg-, Eisgarner-, Mauthausener-, Engerwitzer- oder Weinsberger Granit benannt.

Granit, wertvoller Werkstein

In den vielen Steinbrüchen bei Aigen-Schlägl, Julbach, Helfenberg, Leonfelden, Klein-Zell, Mauthausen oder bei Freistadt wurden sie und werden sie oft noch heute als wertvolle Werksteine gebrochen. Viele Bauernsöhne gingen früher als Nebenerwerb zur Arbeit in die Steinbrüche. Den Graniten schreiben die Wissenschaftler ein Alter von 280 Millionen Jahre zu. Die Altersbestimmung der Gesteine wurde möglich, als man erkannte, daß im Chemismus der Zirkonkristalle in den Eisenglimmern eine „Uran-Uhr“ tickt. Den Fortschritt im Uranzerfall nimmt man als Zeitmesser an und kann damit bis auf eine geringe unvermeidliche Fehlerquote ziemlich genau das Alter von Gesteinen bestimmen.

Andere nutzbare Materialien

Außer der Steinbruchindustrie gab es im Mühlviertel an einigen Orten auch Lagerstätten von nutzbaren Mineralien. Bei Herzogsdorf zum Beispiel standen früher Graphitvorkommen im Abbau.

Für die alten Glashütten im Böhmerwald wurden an mehreren Stellen Quarze bergmännisch gewonnen. In Zissingdorf am Ostabhang des Pöstlingberges, am Pfennigberg und südlich von Nathschlag fand man grünen Beryll, den man zum Härten von Stahl verwenden kann. Bei Gramastetten soll ein alter Eisenabbau bestanden haben. Feldspatvorkommen gibt es bei Arnreith, Dürnberg und am Elmberg bei Linz.

Ein leider unergiebiges Talkvorkommen findet sich südwestlich von Zwettl an der Rodl, wo in den Jahren 1923 und 1924 sogar ein kleiner Versuchsabbau in Betrieb stand.

An vielen Orten gewann man früher Lehme und Tone zum Ziegelbrennen. Den qualitativ besten Hafnerton gibt es, von nutzbaren Sanden begleitet, bei Haizing bei Aschach an der Donau.

FRITZ A. PFAFFL

Der Geologe Hermann Veit Graber

Forschungen zur Gesteinskunde in Oberösterreich

Hermann Veit Graber veröffentlichte zwölf Aufsätze in internationalen Fachzeitschriften über seine gesteinskundlichen Untersuchungen im Mühlviertel und im Unteren Bayerischen Wald (Passauer Wald) in den Jahren 1927 bis 1936. Seine Arbeiten sind für die Erkenntnisse über die in Oberösterreich vorkommenden Gesteinsarten richtungsweisend.

Insgesamt hinterließ er zweiundsechzig Arbeiten zu den Themen Kristallographie, Mineralogie, Petrographie, Geologie, Gesteinsanalysen, Medizin, Landwirtschaft und Nationalpolitik.

Von 1898 bis 1901 war Veit Graber als „provisorischer Lehrer am Städtischen Mädchenlyzeum“ in Linz tätig und begann damals mit der geologisch-petrographischen Durchforschung des westlichen Mühlviertels.

Als Sohn des Zoologen Dr. Veit Graber, der bald darauf als Professor an die Universität Czernowitz in der Bukowina, der östlichst gelegenen Provinz der Österreich-Ungarischen Monarchie, versetzt wurde, wurde Hermann Veit Graber am 9. April 1873 in Graz in der Steiermark geboren.

In Czernowitz besuchte Hermann das k.k. Gymnasium und in Suczawa das griechisch-orientalische Gymnasium. 1891 bestand er die Matura mit Auszeichnung.

Für das Wintersemester 1891/92 schrieb er sich an der Czernowitzer Universität ein und hörte bei seinem Vater Zoologie, bei Scharitzer Mineralogie, bei Tangel Botanik und bei Tumlirz Physik.

Seine Laufbahn

Nach dem frühen Tode seines Vaters ging er bereits zum Sommersemester nach Prag.

Hier besuchte er nun die Vorlesungen und Übungen bei Becke (Mineralogie), Laube (Geologie, Paläontologie, Petrographie), bei Willkomm, Weiß und v. Wettstein (Botanik), Goldschmidt und v. Garzarolli (Chemie), Rabl und Hatschek (Zoologie), E. Mach (Physik) und bei Jodl Philosophie.

Mit dem Thema: „Über die Aufbruchzone kristallinischer Schiefer und Massengesteine in Südkärnten“ erlangte Hermann Veit Graber 1896 den Doktorgrad.

Von 1896 bis 1898 arbeitete er als Volontär der k.k. Geologischen Reichsanstalt Wien und des Naturhi-